

Mt 13,3-23

15.Sonntag im Lesejahr A/ 12.Juli 2020

Wir hören vieles, zu vieles; vieles, zu vieles überhören wir. Wir bedenken nur manches, andere hören nur, denken nicht nach, plappern nach ohne zu bedenken, welche Schäden sie anrichten. Andere hören nicht gerne zu, sondern hören sich selbst lieber reden, Monologe, Ansichten, die die Welt nicht braucht, die nicht in eine menschliche oder gar Jesusgemäße Gemeinschaft passen. Über manches würden wir gerne mehr wissen und nachdenken, aber die Zeit fehlt, Pflichten, Sorgen, Arbeiten, Freuden des Alltags rauben sie uns. Lassen uns ablenken, werden von Ansprüchen und Erwartungen anderer überfordert. Manche hören, aber verstehen nichts, manche sehen, aber sehen doch nichts, was geschieht, gesprochen, was anderen und ihnen widerfährt im Schönen wie im Schrecklichen. So sind manche egoistischer als gut ist, manche gutgläubiger als hilfreich, manche bössartiger als ertragbar, manche verletzter als aushaltbar, manche enttäuschter als gut, manche zweifelnder als gut für sie und andere. Die Reihe lässt sich fortsetzen. Etlichen hat man ihr Leben zerstört, ihr Vertrauen missbraucht und kaputt gemacht, anderen hat man Liebe verweigert, nicht gegönnt, anderen hat man körperlich, psychisch, sexuell gequält mit lebenslangen traumatisierten Folgen. Anderen hat man in Kirche und Pfarreien ihren Glauben an Gott zerstört durch ein bewusstes Nichtverhalten und Nichtleben nach Jesu Beispiel. So sind etliche hartherzig, verletzt, enttäuscht, verbittert, egoistisch, besserwischerisch, kalt, knallhart und abgestumpft geworden. Anlässe gäbe es genug für jeden, früher oder später. Was also wollen wir wirklich hören, worüber gerne nachdenken, auf uns einwirken lassen? Welche Folgen hat es dann aber für unseren Alltag, unser Denken, Verhalten, Empfinden? Unsere Einstellung zu uns selbst, zu Mitmenschen, zur Natur? Zu Ereignissen, die wir erleben? Für Leid und Glück, Scheitern und unverhoffte Wenden, die wir erleben? Die Gefahr Nichtiges für wichtig zu halten und wirklich Wichtig für extrem nichtig ist immer vorhanden. Wir müssen unterscheiden lernen und entscheiden lernen. So geht es uns mit dem was wir sagen und leben, mit dem was wir hören und erleben. Es ändert sich im Laufe unseres Lebens - hoffentlich. Aber es gibt Worte, Ereignisse, Erfahrungen, Gefühle, Menschen, die uns tief berühren, bereichern, verändern, aufrichten, die uns eine neue Ausrichtung geben. Wir beginnen zu hoffen, zu vertrauen, zu lieben, wir entdecken in alledem Gott den Anderen, anders als den uns manche schildern, frei von allzu menschlichen Vorstellungen: Von Jesus erfahren wir wie er ist, von den Erfahrungen der Menschen der Bibel, aber nicht wie er aussieht, ob Mann, ob Frau etc. Wir entdecken

einen vernunftgemäßen Glauben, befreit von falscher Gefühlsduselei, magischen Bräuchen und Aberglauben. Wir tun nicht dies oder jenes, damit er uns jenes oder dieses gewährt. Nicht jedes Brauchtum, jede gewohnte Vorstellung, Regel hilft uns heute glaubend, Gott vertrauend zu leben. Wir suchen nach einem Sinn für uns, der uns im Alltag leben lässt, der Zuversicht und Hoffnung, Kraft, Liebe und Vergebung leben lässt. Wir hören und sehen genauer hin und suchen zu verstehen, wir fragen wie Jesus Menschsein versteht und gelebt hat, sich Armen, Leidenden, Ausgegrenzten, Suchenden, Fragenden in Liebe und wohlwollender Kritik zugewandt hat, wie er manches Brauchtum, manche Regel als für die Beziehung zu Gott hinderlich kritisiert hat. Menschen sollen leben dürfen, weil Gott Leben und lebendig ist, weil wir auch gute Wenden, Glück, Erfolg, liebende Menschen, hilfreiche Worte und Gefühle erleben, die uns aufmerksam auf Gottes Gegenwart machen. Wir schauen auf die Welt und Menschen, Ereignisse, schrecklich wie schöne und ahnen Gottes Wirklichkeit. Wir leben anders, handeln anders, denken anders, fühlen anders weil wir Gott verbunden leben, weil wir achtsam leben auf eine Wirklichkeit hinter dem Greifbaren, Sichtbaren, wissenschaftlich Fassbaren, wissend dass wir nicht in einer heilen, guten Welt und Menschheit leben, wohl aber in einer, die wir verbessern, liebenswürdiger, lebenswerter gestalten können. Wir vertrauen uns Gott an, wir hoffen auf ihn im Leben und Sterben; eigentlich haben wir durch Gott eine Zukunft, auch wenn wir zu Lebzeiten Leid, Scheitern, Untergang, Bedrohung, Unrecht erleben. Und doch erleben wir in allem etwas von Gottes Zuwendung, der uns überrascht mit liebenden unverhofften Begegnungen, beglückenden Worten und Gefühlen, Veränderungen zum Guten, Neuem, was uns inmitten schwerer Zeiten und trüber Gedanken aufleben lässt. Wir leben als Hoffnungsmenschen und als liebebedürftige und sinn-suchende Menschen in einer zwiespältigen Menschheit und Zeit und geben Zeugnis, dass Gott anwesend, dass wir deswegen Leben und Menschsein anders verstehen, anders miteinander und uns selbst und der Schöpfung, die auch bedrohlich ist, umgehen. Das ist etwas von dem Samen, der ins uns aufgeht, Frucht für uns und andere gibt, so wie Jesus im Gleichnis spricht.